

# Die Stadt Mülln und ihr „Schutzheiliger.“

Im Lauenburgischen, unfern von der alten Hanfsstadt Lübed, liegt, rings von Hügeln und großen Buchen- und Nadelholzwaldungen umschirmt, am Ufer eines schönen Sees das Städtchen Mülln — bieder und behaglich, mit schmalen, winkligen Straßen und spiegelbildlichen Häusern aus Backsteinen und Fachwerk, von denen jedes sein eigenes Gesicht hat. Trotzdem eine Kleinbahn und eine Staatsbahnlinie den Ort berühren und sogar eine Heilquelle in Mülln existiert, fühlt man sich in diesem stillen, reizvollen Nest wie weit abseits von der hastigen modernen Welt. Und wer in einer mondklaren Nacht von einer der Anhöhen über die friedlich träumenden roten Dächer, das besahnte gotische Rathaus mit seinen überwölbten Gängen — der sogenannten Gerichtslaupe — und das uralte, wunderliche, von einer Hügelgruppe auftragende Gotteshaus mit dem monströsen Turm hinschaut, der glaubt sich in längst vergangene Zeiten zurückversetzt, in einen mittelalterlichen Ort mit fünfzehn und Gilden, wo beim zehnten Stunden-schlage jedes Abends noch die Stimme des Nachtwächters erklingt:

„Hört, ihr Herren und laßt euch sagen, De Klock hett kein slagen. Ein jeder bemahret sein Feuer und Licht, Daß in der Stadt kein Schaden geschicht. Mit uns sey Gott der Herr, Ihm sey Lob, Preis und Ehr!“

Heute haben die Müllner keinen Nachtwächter und Säger mehr, aber die Stille, die um Mitternacht des Abends und Mitternacht in der Früh um die bemauerten Backsteinmauern spinnst, ist noch dieselbe wie vor Jahrzehnten und Jahrhunderten. Ohne Sturm und Drang ist die kriegerisch-wägenere mittelalterliche Zeit aber auch für dieses gemüthliche Städtchen nicht gewesen. Im Jahre 1225 kämpfte Graf Adolf IV. von Holstein bei Mülln gegen den Grafen Albert von Orlamünde, den Statthalter der Dänen, denen er die Herrschaft über Schleswig, Holstein und Dithmarschen entriß. Ungefähr drei Jahrhunderte später (1506) hatte „die

Notenber 1813 den Napoleonischen Truppen geliefert. Trotz dieser ehrenvollen Daten in seiner Vergangenheit wäre aber die kleine Stadt am Müllner See wohl kaum so bekannt, wie sie es ist, wenn nicht ein einzelner Mann durch seine Zugehörigkeit zur dortigen Bürgerschaft ihren Namen für ewige Zeiten mit dem feinsten vernüpfte hätte. Dieser Müllner Bürger ist aber nicht etwa ein scheinreicher Feldherr, ein Glaubensheld, genialer Erfinder oder Gelehrter gewesen, und auch nicht durch Würden oder Titel ausgezeichnet; er hieß — Till Eulenspiegel. Wer von uns hätte von diesem berühmtesten deutschen Schalksnarren und berühmtesten Taugenicht aus mittelalterlicher Zeit nicht schon gehört oder gelesen!

Till Eulenspiegels Geburtsort ist nicht Mülln, sondern er stammte aus dem braunschweigischen Dorfe Kneitlingen bei Schöppenstedt, wo er als Sohn des ehrbaren Bauern Claus Eulenspiegel und dessen Frau Anna Wibcken gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Welt kam.

Schon als kleiner Knirps sann er auf allerlei Schelmereien, und wenn es nicht verbiest wäre, daß er bei seiner Taufe eben noch ein Säugling war und deshalb nicht daran schuld sein konnte, daß seine „Taufgötze“, die ihn trug, zuviel getrunken hatte, so würde man ihm das Mißgeschick der Taufe an diesem Tage auch noch auf sein langes Sündenregister geschrieben haben. Damals pflegten sich die Taufpaten und alle Zeugen der heiligen Handlung mit dem Täufling von der Kirche aus ins Wirtshaus zu begeben, wo man sich dann bei Tanz und Bier auf Kosten der Eltern des gefeierten Wideltindes nach Kräften vergnügte. Die genannte Taufmutter nun, die den kleinen Eulenspiegel trug, mußte beim Heimwege über einen verschlammten Wassergraben. Weil sie aber nicht mehr ganz fest auf den Beinen war, glitt sie auf dem Stege aus und besudelte sich und den Täufling so jämmerlich, daß dieser in dem Morast schier erstickt wäre, wenn die anderen der Götzel nicht wieder aufgehoben hätten. Dagegen wurde Klein-Eulenspiegel in Ermangelung

von Eulenspiegel still, sperrte aber das Maul auf, griff die Leute an und redete die Zunge heraus, so daß die Leute herbeikamen und sprachen: „Seht an, welch ein junger Schalk ist das!“ Der Vater sagte dann zu Eulenspiegel: „Du bist halt in einer ungelogenen Stunde geboren: Du siehst still und laßt niemand nichts und doch sagst du Leute, du wärst ein Schalk.“ — Der gute Mann ist bald darauf — wie das Buch von Till Eulenspiegel uns weiter berichtet — von Kneitlingen nach einem Fieden an der Saale verzogen und dort gestorben. Ob er vor seinem Tode sein hoffnungsvolles Söhnchen besser beurteilen lernte, ist nicht bekannt. Till Eulenspiegel nahm weiter zu an Alter, Nichtsnutzigkeit und — Ungnade bei den Menschen. Er probierte sich als Seiltänzer, prellte die Brotbäcker, um seiner Mutter Nahrung

räume mir das Haus.“ Und Eulenspiegel trug des andern Morgens, während der Kaufmann in der Kirche war, alles, was nicht niert und mochte, aus dessen Wohnung auf die Straße, und als der heimtückliche Hausherr seinen Jörn über den guten Till ausgoß, brach dieser in die unschuldsvolle Klage aus, die er bei solchen Gelegenheiten stets verlauten ließ: „Lieber Herrgott, ist das nicht ein groß Wunder! Ich tu' alles, was man mich heißt und kann doch keinen Dank verdienen! Ich bin gewiß in einer unglücklichen Stunde geboren.“ Damit zog er weiter — gen Wismar, Lüneburg, Hannover. Weil er stets Gefottenes und Gebratenes essen wollte, mußte er sehen, wo er es h'nahm, und wo das nicht auf ehrliche Weise ging, holf er sich — skrupellos, wie er nun einmal war — mit Schalkheiten, betrog hier ei-



Mülln (Lauenburg).

zu verschaffen, um einen Sad mit Broten, rächte sich an einem Hauswirt, bei dem er so viel Mehlsuppe hatte essen müssen, daß sie ihm bestam „wie den Hund das Gras“, dadurch, daß er Brotkrumen an lange, färschlich miteinander verknüpfte Fäden befestigte und sie den vielen Hütern des Betreffenden vortarf, so daß sich schließlich mehr denn zweihundert von diesen Tieren wütend gegenüberstanden und „das Luder zogen“.

Endlich begab sich Till Eulenspiegel dann auf die Wanderschaft, um ein Handwerk zu lernen, sann jedoch nach wie vor mehr auf allerlei Alortria, als auf ernste Arbeit. Er zog erst durch Niedersachsen und Westfalen und kam sogar bis nach Italien und Polen, wo er mit dem Hofnarren des Königs Kasimir des Großen einen Wettstreit hatte. Er verdingte sich auf Bauern- und Pfarrhöfen und Schlössern, stiftete als Mehner zwischen einem Pfarrer, dessen Wirtshofstierin und den Bauern eine allgemeine Kauferei an, spielte an anderen Orten den Arzt, behandelte als solcher sogar den Doktor des Bischofs von Magdeburg auf eine schändliche Art, machte alle Kranken in einem Spital mit einem Schläge gesund, ward Brüdennoch und Turmwächter, besuchte den Papst in Rom, ohne von dieser Fahrt viel gebessert zu werden. Denn gleich darauf setzte er eine Frau aus Böhme in die heiße Asche ihres Feuers, betrog in Frankfurt am Main die Juden, indem er ihnen Prophezen verkaufte, und in Queblinburg eine Bäuerin, der er für ihre Hütnere ihren eigenen Hahn zum Pfand gab. Viele Jahre hindurch setzte der wunderliche Schalksnarr seine Zersfahrten und Schelmereien fort und erlebte ungezählte tolle Abenteuer in den verschiedensten Stellungen, so als Schmied, Schuster, Brauereinecht, Kürschner und Schneider in Medlenburg und Sachsen, im Hannoverschen und in den Rheinlanden. In Lübeck, wo er einen Weingapfer betrog, wär's ihm bald an den Krögen gegangen. Aber er wußte die ehrsamten Ratsherren der Stadt so in Verlegenheit zu bringen, daß sie ihn laufen lassen mußten. Dann versuchte er sich als Metzger, Schreiner und sogar als Brillenmacher, und weil er als solcher in allen Landen keine Arbeit bekommen konnte, wurde er

nen Kaufmann mit einem Pferde, dort einen Bauer um ein Stück Tuch und hetzte in Bremen die Milchweiber vom Lande aus eine heillose Art aneinander, daß sie sich mit den Eimern, Kägeln und Flaschen an den Kopf warfen und schlugen und sich ihre flüssige Ware unter die Augen gossen und auf die Erde, daß es aussah, als hätte es Milch geregnet. Nicht selten waren die Streiche dieses unverbesserlichen Galgenvogels auch so unsauber, daß sie sich hier nicht einmal andeuten, geschweige denn erzählen lassen. Sie sind alle gesammelt in dem schon erwähnten ältesten Buche, das in verschiedenen ins Hochdeutsche übertragenen Ausgaben existiert und die Aufschrift trägt: „Ein kurzweilig Leben von Till Eulenspiegel, geboren aus dem Lande Braunschweig. Was er seltsamer Poffen betrieben hat seine Tage, lustig zu lesen.“ Und die „Vorrede“ zu diesem Buche beginnt mit den Worten: „Als man zuletzt von Christus gebürt tausend fünfshundert bis ich N. durch solche personen gebetten worden, daß ich diese historien und geschichten in zu lieb sol zusammen bringen und beschreiben, wie vorzeiten ein behender, listiger und durchtriebener ein bauren sun, was er getrieben und gihan hat in welschen und tütschen landen, was geboren in dem brunschwigischen Herzogthum, genant Tihl Uhlenspiegel.“

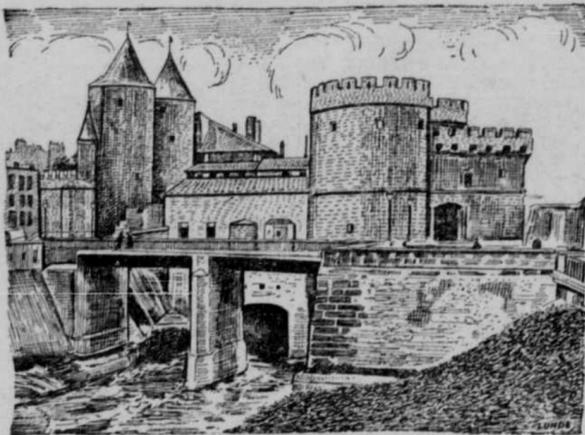
Als Eulenspiegel vom Kloster Marienthal im Lauenburgischen, wo er den Mönchen so übel mißspielte, daß der Abt ihn zum Teufel wünschte, nach Mülln kam, war er krank, was ihn aber nicht hinderte, sich beim Apotheker gleich auf eine üble, aber sehr von ihm beliebte Art für eine scharfe Purganz zu bedanken bezw. zu revidieren, die dieser ihm aus Liebermut verschrieben hatte. Seine Lieberführung ins Müllner Spital vom heiligen Geiste veranlaßte ihn zu der Klage: „Ich habe stets bornach getrachtet und Gott allzeit gebeten, daß der heilige Geist in mich käme; nun sendet er mir das Widerspiel, daß ich in den heiligen Geist komme; er bleibt aus mir und ich komme in ihn.“ Seiner alten Mutter, die ihn besudelt und fragt, wo er krank sei, antwortet Eulenspiegel: „Hier zwischen der Bettlade und der Wand,“ und als die gute Frau ihn um ein einziges süßes Wort bittet, antwortet er: „Liebe Mutter, Honig ist



Manat in Charleroi, Belgien.

führte er dann auch noch den Pfarrer der Stadt recht böse an. Wie des Menschen Leben, so ist auch sein Ende, sagten die Müllner, aber sie lachten doch über den berben, unverwundlichen Humor ihres neuen Mitbürgers. Bei seinem Begräbnisse beweinete sie ihn sogar. Als jedoch eine Sau aus dem Spital mit ihren Ferkeln daher rannte und die Totenbahre mit dem Sarg umwarf, und der Sarg, nachdem man ihn wieder aufgeladen, verkehrt herum zu liegen kam, gebächten sie seiner ewigen Quertreibereien, lachten und sprachen: „Er zeigt selber, daß er verkehrt liegen will; dem wollen wir auch also tun.“ Und selbst im Grabe gab der tote Taugenicht den Müllnern dann noch einmal seine unerbittliche Schalkheit zu erkennen. Als man den Sarg auf zwei Seiten in die Erde senken wollte, brach das Seil am Fußeende entzwei, und der „Totenbaum“ schoß ins Grab, also daß Eulenspiegel auf die Füße zu stehen kam. Und die Müllner sprachen untereinander: „Lassen wir ihn stehen: er ist wunderbar gewesen in seinem Leben, wunderbar will er auch im Tode sein.“ Also warfen sie das Grab zu und liehen ihn stehen, legten einen Stein oben auf das Grab und hieben auf die Hälfte eine Gule und einen Spiegel, den die Gule in den Klau-

so höher schwall seine Angst. Schließlich kam ihm der Gedanke, sich vorher auf die Sache etwas einzuüben. Er nahm eine lange Heugabel, begab sich damit in den Kuhstall und begann seine Proben. Aber die verwundernten Kühe blieben nicht die einzigen Zeugen dieser heimlichen Exerzizien des „Tutbetters“. Die Müllner kamen bald genug dahinter, und während der Alte im Stalle ernsthaft und behutsam das langstielige Instrument hantierte, stand im Türhaken ein Häuflein von Schelmen, die sich lautlos eins lachten. Das ist der Geist vom Geiste des seligen Eulenspiegel, sagen die Müllner selber, und sie halten das Angebot ihres berühmten Mitbürgers seit jeher hoch in Ehren. Als einige Zeit nach Eulenspiegels Tod ein päpstlicher Abgesandter auf der Durchreise Mülln für einige Stunden besuchte, wo er mit gebührenden Ehren empfangen wurde, trug ein Biedermann dem Prälaten die demüthige Bitte vor, daß er sich beim Papste doch für die Heiligprechung ihres „offen“ Herrn — damit war Eulenspiegel gemeint — verwenden möchte. So erzählt die Lieberlieferung. Was der hohe Herr auf diesen Vorschlag geantwortet, ist leider nicht mehr bekannt. Vielleicht hatte er doch einige Bedenken gegen diesen seltsamen „Schuh-



Das deutsche Tor in Mey.

en hält und schrieb oben auf den Stein: Diesen Stein soll niemand erhaben: Hier steht Eulenspiegel begraben. Anno Domini im 1350. Jahr.“

Eulenspiegel hatte auch ein Testament gemacht. Seine gesamte Hinterlassenschaft, die sich in einer schönen, mit Schloßern wohlverwahrten Kiste befand, sollte zu je einem Drittel seinen Freunden, dem Klate zu Mülln und dem Kirchherrn doselbst gehören. Als aber die glücklichen Erben die Kiste öffneten, fanden sie nichts als Steine darin. Da aber dann eine Partei die andere im Verdacht hatte, daß sie die Schätze heimlich beseitigt habe, so gerieten sie alle miteinander in Streit und Unfrieden. So trieb der Schalk Eulenspiegel noch sein Unwesen, obgleich er schon tot war. Wenn aber die Müllner auch seine materiellen Güter von ihrem berühmten Mitbürger erben etwas daß Till Eulenspiegel ihnen doch hinterlassen, und zwar etwas, das sich als dauerhafter erwiesen hat, als Gold und Kostbarkeiten es gewesen wären — einen Teil seines Humors und seiner Lust an Schelmereien. Dafür möge ein Städtlein zeugen, das sich vor nicht allzulanger Zeit in dem Städtchen begeben. Damals wurde während des Gottesdienstes in der Kirche noch der Klingelbeutel herumgetragen, und das Amt, mit diesem langgestielten Beutel die Opferpfennige der Bürger einzuholen, lag den Kirchenräten ob. Da war nun auch ein alter, braver, aber etwas bössiger und ängstlicher Sonderling in den Kirchenrat gewählt worden, der sogenannte „Tutbetter“. Diesem redeten die Amtskollegen ein, daß die richtige Handhabung des Klingelbeutels eine große Geschicklichkeit verlange, weil es einem gar zu leicht dabei passiere, daß man mit der langen Stange jemand ins Gesicht oder sonstwohin trafe. Einer Frau sei schon einmal der Hut heruntergestoßen, einer anderen sogar ein paar Zähne ausgefallen worden. Dem Tutbetter wurde bei diesem Verede recht übel zu Mute, und je näher der Tag heranrückte, an dem er seinen ersten Klingelbeutelgang machen mußte, um

heiligen“ und ahnte in dem frommen Anliegen der Müllner Bürgerschaft — den Geist vom Geiste Till Eulenspiegels. —

Katholische Albanerin aus der Gegend von Kroja.



Das einzig Fremde des im übrigen einheitliche, geschlossenen albanischen Volkstums ist die Religion. Im Norden Albanien — dort liegt auch Kroja — leben vorwiegend Christen römisch-katholischen Bekenntnisses, im Süden Griechisch-Orthodoxe. Das mittlere Albanien und die Gebiete im Norden, Nordosten und Osten, in denen die Albaner mit den Slaven zusammenwohnen, stehen unter der Herrschaft des Islams.

— Ausgeboutet. Richter: „Wie kamen Sie, Herr Zeuge, mit dem Angeklagten zusammen?“

Zeuge: „Er suchte in der Zeitung einen Sojnis zur Ausbeutung einer Entdeckung, und — die Entdeckung war ich.“

— Ein Zweifler. Ansel (auf Besuch): „Studierst Du denn auch Heilig, Friß?“

Studiosus: „Aber, Onkelchen, welche Frage! Sieh doch nur diese Büble von Wissenschaft in Foll!“

— Na — hoffentlich nicht Foll!“ — Ach sol N.: Nann, du bist ja verheiratet, — wie lange denn schon?“

B.: Aber, Mensch, das weißt du doch nicht? Ich seiere bereits in 49 Jahren die goldene Hochzeit!



Till Eulenspiegels Grabmal in Mülln

wohlbefestigte Stadt Mülln“, damals im Pfandbesitz der freien Reichsstadt Lübed, eine schwere Belagerung durch die Fürsten von Medlenburg und deren Verbündete, den Herzog von Braunschweig, den Markgrafen von Brandenburg und den Grafen von Ruppin zu überstehen, und hielt sich dabei so tapfer, daß die Belagerer nach etlichen Wochen unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Im Vaterländischen Archiv des Herzogtums Lauenburg findet sich ein Gedicht, das von den wütenden Angriffen der Belagerer auf die kleine Festung erzählt, — wie sie sechs Tage lang ohne Unterlaß mit Pech und Schweiß gefüllte Brandkugeln in die Stadt schleuderten, die aber von den beherzten Müllner Frauen fast alle gelöscht wurden, wie ein berühmter Geschichtskreuzer der Feinde an der Seite des Markgrafen von einem Müllner Schlichter erschossen wurde, und neben dem Gotteshaufe „in glühender Sonne ein furchtbares und ungeheures Geschütz, angefüllt mit schwarzem Pech und Schwefel“, bereit stand, das viele Feinde ins Jenseits befördert hätte, wenn es nicht zerborsten wäre, als es seinen ersten Donner entsenden sollte.

In der unglücklichen Franzosenzeit hat Mülln mit allen anderen Städten und Dörfern des damaligen Herzogtums Lauenburg ebenfalls viel unter dem Druck der Fremdherrschaft zu leiden gehabt, und zwei Demolier in der Nähe der Stadt erinnern an die Gesche, die das Lauenburgische Rottps und das Hanfsatenkorps hier im September und

einer Badewanne dann in einen Kessel mit Wasser gestekt, und so kam es, daß er an diesem Tage dreimal getauft wurde, einmal in der Kirche, dann in der Morastlache und zuletzt im Kessel mit warmem Wasser. Und dreifach schnell reiste der dreimal Getaufte auch heran. Schon als er noch auf allen Vieren in Haus und Hof herumtröck, leistete er sich die ersten Spitzbubeleien gegen seine Mitmenschen.

Mit den Jahren des Kindes nahm auch dessen Neigung zu allerlei Unfug immer mehr zu, so daß die Nachbarn bald zu Vater Eulenspiegel kamen, um wider sein Söhnchen Klage zu führen, weil der kleine Till ein Schalk wäre. Der Vater zog Till zur Rechenschaft. Dieser aber bestritt seine Schuld und sagte: „Lieber Vater, ich tue niemand was zu Leide, das will ich Euch klärllich beweisen. Geht hin, setzt Euch auf Euer Pferd, so will ich hinter Euch sitzen und stilschweigend mit Euch durch die Gassen reiten und doch werden sie mich verläugnen: gebt nur acht!“ Und der Vater nahm ihn hinter sich aufs Pferd. Da hob sich Eulenspiegel im Sattel, löste Kleid und Hemd von dem Körperleichen, auf dem er sonst zu sitzen pflegte, und „ließ sich die Leute in einem neuen Spiegel besehen“. „Wui,“ schrie alles, „welch ein Schalk ist das!“ Da sprach Eulenspiegel: „Hör, Vater, du siehst nun, daß ich niemand was zu Leide tue, und doch sagst du Leute, ich wär' ein Schalk!“ Der Vater hielt und setzte Eulenspiegel, seinen lieben Sohn, vor sich auf das Pferd. Da



Der Tutbetter mit dem Klingelbeutel.

noch und Stubenheizer bei einem Kaufmann in Hildesheim. Auch dort hielt er natürlich nicht länger aus als sonstwo. Sein Herr mußte ihn bald wegen eines Unfugs die Stelle aufkündigen. „Ich will dies nicht länger haben,“ sagte er „du bist ein Schalk; die Nacht bleib' hier, i; und trink dich voll, aber morgen

ein süß Krant.“ Wie er im Leben nichts gefürchtet, so fürchtete Eulenspiegel auch den Tod nicht. Als er seine Sünden bereuen sollte, bebauerte er bloß, dreimal eine Schalkheit verübt zu haben, wovon die letzte so unbedulst und niederträchtig anzuhören war, daß die Nonne aus dem Krankenzimmer lief. Schließlich